

2011

4 **INFO**



Bürgergemeinden und **W**aldeigentümer
Verband Kanton **S**olothurn **BWSO**



Liebe Leserinnen und Leser

Wald besteht nicht nur aus Bäumen. Auch geht es nicht nur um Bewirtschaftung, Naturschutz und Erholung. Wald ist auch Kulturgut und war schon immer mit starken Emotionen verknüpft. Verschiedenste Sagen und Geschichten ranken sich um den Wald. Es gibt kaum ein Märchen, das nicht auch im Wald spielt. Noch heute schreibt der Wald immer wieder neue Geschichten. Wer kann sich beispielsweise nicht selbst an ein Erlebnis aus seiner Kindheit erinnern? Wald und alte Sagen passen zusammen. So wie wir den Wald pflegen und der nächsten Generation weitergeben, so soll dies auch mit überlieferten Geschichten geschehen. Auch hier haben Bürgergemeinden eine Vorbildfunktion.

Frank Ehram

Geschichten zum Wald

Womit beginnt Kultur? Mit Hemmung. Gibt es Hemmung auch im Wald? Schwer vorstellbar. Da holt doch jeder und jedes das Letzte aus sich heraus. Grösser, stärker, mächtiger werden – das ist, bei aller Vielfalt zauberhafter Kooperation, das Gesetz der Natur.

Fortsetzung auf Seite 3

Inhalt

Schwerpunktthema Geschichten zum Wald	3
. . . und nichts zu suchen, das war mein Sinn	3
Der Suppeschlag	6
Der Sideschlag	7
„Geschicht und Geschichte“ von Elisabeth Pfluger	8
Auch Bäume erzählen Geschichten	10
D'Schufleneich	12
Uswanderer und der Wüest Rai	12
Amerikanerwald Steinhof	13
Im Franzosenschlag	14
32 Bäumchen für einen Stuhl	15
Weshalb sind Bürgergemeinden Waldeigentümer?	16
Informationen aus Bürgergemeinden, Wald und Holz	17
Waldtage beider Basel	17
Filmabend des BWOG	17
Banntag in Wangen	18
Gefährlicher Baumschädling erstmals nachgewiesen	19
Delegiertenversammlung des WVS in Chur	19
Bundesrat setzt neue Akzente in der Waldpolitik der Schweiz	19
Freisprüche für Förster und Vorarbeiter sind rechtskräftig	20
Kurzmitteilungen	21
Aktuelles aus dem Verband	22
64. ordentliche Generalversammlung	22
Tätigkeiten des Vorstandes und des Leitenden Ausschusses	23
Aufruf zu einer gemeinsamen Reglementsborse	24
Ausbildungswesen	25
Kurzmitteilungen	25
Diverses	26
Bürgerrechtswesen	27
Einbürgerungsaktionen	27
Diverses	27
Holzmarkt	27
Pfeifer in Domat/Ems	27
Holzdeklarationspflicht ist ab 1. Januar 2012 obligatorisch	28
Holzenergie	28
Feinstaub aus Holzheizungen: Stand der Technik	28
Kannibalische Synergien?	29
Pro Holz Solothurn	31
Prix Lignum 2012	31
BWSo Adressen	32
Impressum	32
Terminkalender	32

Die diesjährige Weihnachtsausgabe widmet sich den kulturellen Aspekten des Waldes. Schon immer hat der Wald zu Geschichten inspiriert. Einige davon erzählt uns die Solothurner Geschichtenjägerin Elisabeth Pfluger. Und der bekannte Publizist und Philosoph Ludwig Hasler erklärt uns den Wald aus philosophischer Sicht.

Geschäftsstelle

Schwerpunktthema Geschichten zum Wald

... und nichts zu suchen, das war mein Sinn

(Fortsetzung von Seite 1)

Redet man darum dauernd über kulturelle Aspekte des Waldes? Über Biodiversität/Reservate, Wald als Holzfabrik, Wald als Energielieferant. Was den vielen kleinen Al Gores entgeht: Man kann nicht beides forcieren – den Greenpower-Wald und den Klimaschutz-Wald. Wälder sind geniale Chemiewerke, binden CO₂ wie nichts sonst. Umso mehr, je weniger das Holz genutzt wird. CO₂ ist der Klimatreiber – und Bäume leben von diesem CO₂. Je länger sie leben, umso mehr Kohlendioxid binden sie. Ergo: Wälder, aus denen man Energie-Holz gewinnen möchte, leisteten mehr Klimaschutz, wenn die Bäume ihr natürlich hohes Alter erreichen könnten.

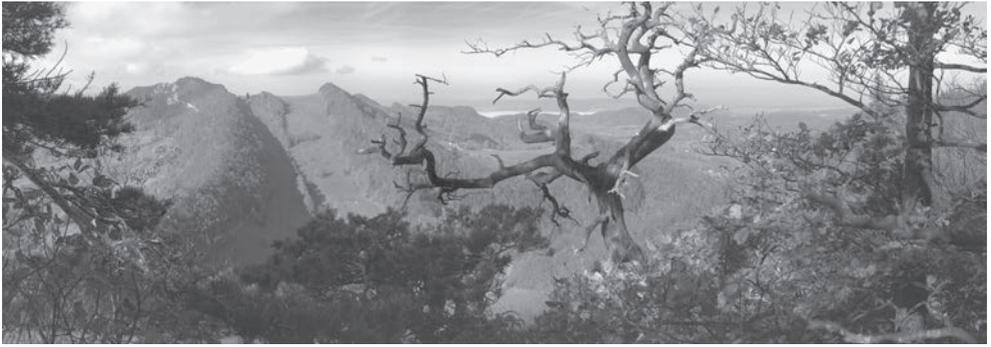
So ein Mist, man könnte direkt an der Weitsicht des Schöpfers zweifeln. Das Öl hat er auch dort vergraben, wo die Kamele durchziehen. Doch jetzt bitte keine Probleme, keine Aufregungen. Mehr Anregung, okay – etwa unter der friedlichen Laienfrage «Was hat der Mensch vom Wald?» Mal abgesehen von Grillholz, Hundetreffs, Reitwegen? Erholung, sagen alle. Der Wald als Naherholung. Urlaub von der Hektik der Moderne, vom Stadtlärm, vom Dauerspektakel, von Hiobsmeldungen. Kurz: Urlaub

vom Stress unseres Modernitätslebens.

Finde ich prima – nur: Erholen kann ich mich auch im Garten, am Fluss, auf der Alp – überall dort, wo noch Natur ist, nicht alles nach Mensch riecht und tönt und aussieht. Natur, das ist das, was von selbst entsteht. Kultur entsprechend das, was wir daraus machen. Was machen wir aus Natur? Sensationelle Kultur – und jede Menge Pannen, Schlamassel, Katastrophen. Kaum scheint der Franken gerettet, biegt der nächste Weltuntergang um die Ecke. In dieser Lage erholen wir uns nur dort, wo wir unsere Finger nicht schon immer drin hatten. In



Referat vom Publizisten und Philosophen Ludwig Hasler, gehalten anlässlich des Jubiläums 25 Jahre Kaufmann + Bader am 16. August 2011 im Restaurant Aaregarten Solothurn



Natur. Natur, die Korrekturtaste der Zivilisation. Kurt Tucholsky: «Hier ist es schön. Hier kann ich ruhig träumen. / Hier bin ich Mensch und nicht nur Zivilist. / Hier darf ich links gehn unter grünen Bäumen. / Sagt keine Tafel, was verboten ist.»

Natur, die Zone des Unreglementierten. Schmeckt nach Freiheit. Braucht sie den Wald? Was hat der Wald, was See, Garten, Alp nicht haben? Simple Antwort: ein Dach. Mit dem Dach wird der Wald eine eigene Welt, eine Art Kathedrale der Natur. Der Garten mag lieblich sein, der See zum Bade laden – reizend, wenn auch meist überbelegt, eine Parzelle in unserer stinknormal zivilisierten Welt, eine sehr erholsame Parzelle, aber eben doch eine Parzelle. Der Wald ist eine Welt für sich, weil er sein Dach hat, ein Universum, weil er geschlossen ist, man kehrt in ihn ein wie im Tempel/Dom, er umfängt uns, von den Baumwurzeln bis zu den Tannenspitzen, wir tauchen ein ins Reich der Vegetation.

Wald als Psychotherapie

Und tauchen gleichzeitig ab zu unseren eigenen Wurzeln. Der Wald erspart uns den Psychoanalytiker. Nicht nur weil er gratis ist. Ich weiss, andere schwören aufs Gebirge als Therapie. Weil wir hoch oben ganz anderen Strapazen ausgeliefert sind als im Wald, weil wir da am weitesten weg sind vom

Flachlandflachsinn, reduziert auf Kniegelenke, Kreislauf, Schweiss. Das Gebirge als perfekter Urlaub von alltäglichen Welttheater – hätte er im Vergleich zum Wald nicht zwei klare Nachteile: 1. ist es weit weg, während der Wald fast überall in der Nähe ist. 2. sehen Alpen auch immer mehr nach Mensch aus. Stichwort «Riminisierung der Alpen», Gipfel der Verspassung; die alpine Öde wird mit Funpark und Flitzbahnen aufgerüstet, der Berg als Kulisse, im übelsten Fall für Ballermann-Tourismus, im harmloseren Fall für eine Beethoven-Nacht auf dem Corvatsch-Gletscher mit dem Pianisten Aronsky; Eventtouristiker stopfen die Alpen mit «Attraktionen» voll, sie miss-trauen der Attraktivität der Natur.

Dagegen der Wald: keine Lizenz zum Verspässen; viel mehr als ein Vita-Parcours, ein jährliches Waldfest liegt nicht drin. Warum? Der Wald ist schon verstellt, vor lauter Bäumen ist da einfach kein Platz, keine Bühne frei. Überdies ist es dunkel da drin. Der Wald, so etwas wie die Nacht zum Tag. Das Dunkle fasziniert und ängstigt zugleich. Schenkt uns Schatten und Stille – bedeutet auch Verlust von Klarheit und Kontrolle. Elfen singen, Rüpel tanzen. Sommernachtstraum. Albtraum. Wer das Tageslicht scheut, zieht sich seit je in den Wald zurück. Verfolgte, Partisanen, Aussenseiter wie Robin Hood, Rebellen,

Mädchenmörder. Der dunkle Wald: die Nachtseite der Wirklichkeit, geheimnisvoll und bedrohlich. Mir muss man nicht umständlich erklären, warum manche attraktive Frau zum Förster hingezogen ist; mit Intelligenz allein schafft er das kaum.

Was das Dach aus Laub und Nadeln biologisch bedeutet, wissen Sie. Schutzdach. Was aber bedeutet es für uns? Für uns chronisch Obdachlose? Dass wir drinnen sind. Überwuchert. Überall sonst – im Garten, am Strand, in den Bergen – haben wir den Kopf im Freien, wir halten ihn hoch, unser Blick behält die Übersicht. Nicht im Wald, da ist der freie Blick verstellt, das Licht gebrochen, die Übersicht verbaut. Für Orientierungsläufer das ideale Gelände. Normalmenschen verlaufen sich im Wald. Siehe Hänsel & Gretel. Drastische Adoleszenzprobe. Die beiden müssen durch den finsternen Wald ihrer Ängste. Noch Erwachsene verirren sich im Wald. Wollen sie gar nicht hinaus? Ist es drinnen attraktiver? Aber was ist drinnen? Der Wald als Terrain des Unbewussten, diese Metapher gilt seit dem Mittelalter. Das unbewusst Feuchte, Harzige, Erdige. Draussen das bewusst Zweckmässige, ziemlich trocken, verglichen mit dem feucht Harzigen. Draussen ist, was wir bewusst wollen: Arbeit, Bildung, Sport oder Kultur. Drinnen ist, was mit uns subkutan passiert. Goethe: „Ich ging im Wald so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.“ Nichts zu suchen. Das Nichts zu suchen? Draussen leben wir auf Zwecke hin: mehr Geld, mehr Macht, mehr Profil, mehr Schönheit... Drinnen im Wald sind unsere Zwecke zwecklos. Ein bisschen Fitness, okay, aber die Vita-Parcours-Stationen treffe ich immer leer an. Was will ich im Wald? Sein. Basta. Im Souterrain der Existenz. Etwas, das grösser ist als Ich.

Wie Zen-Meister vom Bogenschiessen reden, wissen Sie: Nicht ich schiesse, «es

schiesst». Ähnlich im Wald: Nicht ich lebe, es lebt. Überall sonst bin ich am Drücker, ich führe Regie in meinem Drama. Im Wald bin ich Kreatur unter Kreaturen. Komplett überflüssig, hier braucht mich keiner, hier ist jeder mickrige Stinkpilz wichtiger, weil er die Blätter, das Totholz abbaut, in Humus verwandelt. Also Schluss mit dem Selbstverwirklichungstheater. Schluss mit der Selbstdarstellungskomödie. Mein Ich ist hier allen total egal.

Die ideale Kathedrale, mich neu zu erfinden. Seit ich selbständig arbeite, ziehe ich fast täglich durch den Zolliker Wald. Da drinnen ist ausser Kraft gesetzt, was ich draussen kann und gelte. Die ganzen Klugscheissereien verstummen von selbst, das obligate Drauflosmeinen klinkt lachend aus. Ich fühle mich heruntergeholt in die Unterwelt meiner Biologie. Hier baue ich meinen Organismus neu auf – aus Kräften, die von selbst wachsen. Damit ich nicht an meiner eigenen Zivilisierung erstickte: drei Lektionen, durch die ich zur eigenen Renaturierung immer wieder gehe:

Lektionen zur Renaturierung

1. Der Wald ist alles andere als ein Garten Eden, kein Paradies, worin jeder Taugeichts happy ist. Nein, hier gilt erbarmungslos das Leistungsprinzip. Was sich nicht reckt, wird verdrängt, was sich nicht durchsetzt, wird überwuchert, findet kein Licht, keine Luft. Also tief Luft holen – und selber leisten! Unter irdischen Bedingungen gibt es ohne Schweiß keinen Preis, sagt schon die Bibel. Die rapportiert die Vertreibung aus dem Paradies. Vom Wald schweigt sie. Der Wald ist das Gegen-Paradies. Das Paradies: die auf menschliches Glück zurechtgeschneiderte Natur. Der Wald: die dem Menschen gegenüber gleichgültige Natur. Eben darum bringt mich der Wald zu mir – zu meiner Natur, die sich um meine intellek-

tuellen Nuancen keinen Deut kümmert. Sie will, dass ich biologisch stark bin, physisch vorwärts mache.

2. Anders als im Park, im botanischen Garten herrscht im Wald allerlei Unordnung. «Die Natur arbeitet auf Pfusch», sagte Konrad Lorenz, der Verhaltensforscher; sie treibt dauernd irgendwelche Entwicklungen voran, auch scheinbar groteske, die heute gar keinen Sinn machen, unter veränderten Bedingungen aber vielleicht erfolgreich sein werden. Mit Albert Einstein lässt sich das in Kultur übersetzen: «Ohne Ordnung kann nichts bestehen. Ohne Chaos kann nichts entstehen.» Im Wald erlebe ich diese Zwiespältigkeit, das chaotisch Drängende und ordnend Ausgleichende. Und weil diese Anschauung im Wald nicht nur theoretisch überzeugt, sondern sinnlich gefällt, entwickle ich einen Sinn auch für das Asymmetrische in mir – und laufe in raffiniertere Form auf.

3. Sogar im Wald bleibt unsichtbar, was allen Wachstumserfolg begründet: der Wurzelstock. In der geschäftlichen Welt führte das zum Glauben an unbeschränktes Wachstum ohne Wurzelstock. Siehe Internetblase, siehe Finanzkrise. Entscheidend schon in der Bildung: Wer heute zukunftstauglich werden will, braucht einen verdammt kräftigen Wurzelstock. Weiss man heute noch, was das ist? Man denkt von Anfang an in Ästen. Ein Ast Frühchinesisch. Ein Ast Reiten, Bal-

lett, Schlagzeug, Schach, Fussball, Tennis. Wo ist der Stamm? Wo der Wurzelstock? Wo bilden? Wo immer schon Wurzelstöcke gebildet wurden? In skandinavischen Ländern checkten sie es zuerst: Waldkindergärten. Erziehung in freier Wildbahn, dort, wo die wilden Kerle wohnen. Auf die Bäume, Kinder! Ab über Stock und Stein. Mit Wurzeln spielen statt mit Puppen und Legosteinen. Bei jedem Wetter - Parole: Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung. Zurück aus der Zivilisation in die Vegetation. Kinder leben heute hors sol. In Scheinwelten mit Gameboys und Gameshows, kennen den Wald aus «Jurassic Park», manche kommen mit Übergewicht zur Schule, mit Bewegungs- und Konzentrationsstörungen. Diese Kinder an die Luft zu setzen, kann einige Probleme lösen. Der Wald als Alternative, doch ganz anders als Rousseau es einst dachte: „Ab in den Wald!“ ist heute die Maxime nicht für Aussteiger-Kinder, nicht für Zivilisationsflüchtlinge, im Gegenteil: Der Wald bietet sich an als Trainingscamp für moderne Performer. Das Älteste, der Wald, als ideales Biotop für künftige Physiker, Designerinnen...

Früher gingen reflektierte Menschen in spirituelle Exerzitien, um der turbulenten Welt standzuhalten, sie vielleicht zu verändern. Heute schafft das der Wald.

Ludwig Hasler

Der Suppeschlag

Nach Mümliswil, em Beibel und Gränche hed d Gmein Herbetswil mid 902 Hektare di viertgröschti Waldfläare im Kanton Soledurn. Aber drümol im letschte Jahrhundert hed der schön Herbetswiler Wald für sini Bürger müese blüete. Der Wald hed ebe nid nume s Bouholz, s Wärchholz und s Brönnholz glifered; er isch au en Art Sparstrumpf

und Kassebüechli vo der Gmein gsi.

I de Johre 1847 uf 1848 isch z Herbetswil e Kahlschlag gmacht worde midem Name Suppeschlag. Me chund derzue, wenn me südlig vo der Wirtschaft Wolfschlucht übers Dünnerebrüggli und denn s Soledurnerwägli duruuf goht. Obem Chalbedeloos isch de dä Suppeschlag.

I der Mitti vo de vierzger Johre si nachnanger es paar nassi Summer gsi. D Frucht isch usgwachse und d Hårdöpfel si zum Teil scho ufem Fäld uss verfuuled. Isebahne hed me sälbmol noni gha, as me us der Ukraine, vo Ungarn oder gar vo Amerika der Weize häd chöne härezaubere.

D Soledurner Regierig hed sälbmol guet voruus gluegt, für em Hunger z wehre. Si hed chöne Mais chaufe, Türggegriss hed men em gseit. Das isch mid Ross und Wage häretransportiert worde. Au öppis Gärste, Haber, Bohne, Ärbs und Linse hed Soledurn uftribe und uf der Achs lo härefüere. Denn hed der Staat den arme Gmeine die Läbesmittel vorgschosse.

I de Dörfer hei derno d Fraue i grosse

Wöschchessi inn, neumen unger eme Däschärme oder imene Buuchhüsli, all Tag e gueti, dicki Suppe koched, wo ungerleit hed. Denn si d Lüüt mid Chesseli, Schüssle und Chnuchle häregwalzt. Ufd Chöpf vo jeder Famili abzellt, isch denn d Supperation mideme Gätzi gschöpft worde.

Der Vorschuss vo der Regierig hed aber wider müese umezahlt wärde. De Gmeine isch nüüt angers blibe, as ihres Sparkapital azgryfe, ihre Bürgerwald. Sälbmol hed Herbetswil der Suppeschlag gmacht, hed s Holz verchauft und midem Erlös der Soledurner Regierig d Suppe umezahlt.

Elisabeth Pfluger

Der Sideschlag

Ussert em Suppeschlag und em Amerikannerschlag hed no ne dritti Waldflänte im Herbetswiler Bärg en arige Name, nämlig der Sideschlag. D Herbetswiler heds eisder duured, as si ihri Junge hei müese id Fröndi schicke, numen as si öppis z bysse gha hei.

Do isch bschlosse worde: Was si im Baselbiet und Schwarzbuebeland mache, chöne mir au! Mir wei e Heimindustry yfüere.

Mideme Sidefabrikant z Basel hed d Gmeine Vertrag gmacht. Är hed müese s Material lifere und denn di gwobne Bändel ab-



nee. Aber d Wäbstüel hei si sälber müese aschaffe. Wo flüssigs Gäld härnee? – Do hed Herbetswil – nochem bewährte Muster vom Suppeschlag und vom Amerikanerschlag – im Mööslü gäge Wältscherohr zue ne Kahlschlag gmacht, der Sideschlag.

Usem Erlös vom Holz si do nes guets Dotze Wäbstüel agschaffed worde. Die grosse Blitzge hei i de Hüser di chlyne Stuben usgefüllt, as men eim nüm hed chöne chehre. Ungfohr vom Johr 1878 ewägg heds do z Herbetswil ghoppered und klopfed vo der erste Tagheiteri bis id Nacht ine.

Bi allem Yfer und Flyss heis aber die Basimänter uf kei grüne Zweig broocht; d Konkurränz isch z gross gsi. Do hed ei Famili um di angeri d Flinten is Chorn grüert und s Basimänte ufgee. Ums Johr 1900 hed im Dorf niemer me Sidebündel gwobe. Aber no bis wyt id zwänzger Johr ine hed bim Fluri Nanett im Moos e Wäbstuel im Stübeli der ganz Platz verspeert.

Dä Sideschlag im Mööslü, im Schattebärg, isch e Kahlschlag gsi. Das hed sis Guete gha, ass sälb mängs Johr di schönste Hürst und

Beerischleeg gee hed. D Frauen und Ching vom Dorf si de im Früesummer id Äppeeri, im Höchsummer id Impeeri, denn id Heubeeri und zletscht id Brombeeri gange. Gleichigi Meitschi und Buebe hei di gefüllte Beerichrättli a äxtra Chömedli vorfer und hingefür aghänt. Barfis si si denn dermit uf Soledurn gwalzt und hei dört d Beeri für nes paar Batze vo Huus zu Huus verhützt. Vor de viere hei die Ching am Morge deheim furtmüese, und wenn alls guet gangen isch, si si zoben am sächsi wider deheim gsi. Di prächtige Beerihürst im Sideschlag hei aber ne Fehler gha, si si znooch bi Wältscherohr zue gsi. Allimol wenn d Beerisuecher vo beede Dörfer sälb ufnanger prägled si, isch Fүүr im Dach gsi.

Was hei derno di usdividierte Wältscherohrer gmacht? Am Morgen am drü si si deheim furt und hei midem erste Sunnestrahl afo beere. Wenn denn uf di sächsi d Herbetswiler agruckt si, hei si d Wältscherohrer scho mid volle Chrättli ufe Heiwäg gmacht.

Elisabeth Pfluger

„Gschicht und Gschichte“ von Elisabeth Pfluger

„Was immer der Mensch aus dem Erdinnern ans Tageslicht befördert, um es zu nutzen oder sich an ihm zu erfreuen, das gefundene Gut bleibt nur während einer nicht bestimmbar Spanne vorhanden. Wenn die Zeit gekommen ist, bricht sein Glanz, versiegt sein Reichtum oder es zerfällt zu Staub. Wenn ich dies bedenke, dann bin ich glücklich im Solothurnischen daheim zu sein. Hier lebt seit über 90 Jahren die Schriftstellerin, Volkskundlerin und Schatzgräberin Elisabeth Pfluger. Seit ihrer Schulzeit ist sie unterwegs und hebt unglaublich reiche, vielseitige und wunderschöne Schätze an überlieferten Geschichten. In diesen ist von Menschen die Rede,

die mitten unter uns gelebt und gewirkt haben. Es sind Menschen mit solothurnischen Eigenarten, die sich in solothurnischen Mundarten auszudrücken wissen.“ So stellt Regierungsrat Klaus Fischer die neue Geschichtensammlung von Elisabeth Pfluger „Gschicht und Gschichte“ vor, die Anfang November erschienen ist. Über 240 Solothurner Geschichten sind darin versammelt – nach Jahrhunderten geordnet. Ganze 40 davon gelten sogar als „uralte Gschichte“, über 500 Jahre alte Geschichten. Elisabeth Pfluger nimmt dabei die Themen aus ihrem Buch „Solothurner Geschichten“ von 1984 wieder auf. Sie hat in allen Gemeinden unseres Kantons Erzählungen erlauscht und for-



muliert, die in einzelnen Familien von Generation zu Generation weiter gegeben wurden. Tatsächlich ist das Buch ein unterhaltsamer Solothurner Geschichtsunterricht: Pest, Napoleon oder Bourbaki, aber auch normale Alltagsgeschichten haben darin ihren Platz. Mit feinem Gespür forscht Elisabeth Pfluger auch nach der Geschichte von Flurnamen oder Familiennamen. So erfahren beispielsweise die Geschlechter Saladin und Kupper mehr über ihre Herkunft.

Solothurner Schatzgräberin

Elisabeth Pfluger ist im Gäu auf einem Härkinger Bauernhof aufgewachsen. Sie hat das Lehrerseminar Solothurn besucht und als Lehrerin in Neuendorf und später in Solothurn gewirkt. Seit ihrer eigenen Schulzeit sammelt Elisabeth Pfluger musikalische, literarische und materielle Zeugnisse aus der solothurnischen Volkskultur: Lieder und Tänze, Sagen, Redensarten, Dorfneckereien und Anekdoten, Kinderspiele. Sie

war von 1983 bis 2006 Chefredaktorin des „Solothurner Kalenders“. In zahlreichen Aufsätzen und Büchern, in Radio- und Fernsehsendungen hat sie Einblick in ihre Sammlungen gegeben. Für ihre volkskundlichen und schriftstellerischen Verdienste ist sie 1981 mit dem Kulturpreis des Kantons Solothurn und 2001 mit dem Preis Pro Wartenfels ausgezeichnet worden.

Elias Kurt, Geschäftsstelle

Angaben zum Buch

Gschicht und Gschichte, Elisabeth Pfluger, 204 Seiten, Fr. 30.- ; Bezugsadresse: Lehrmittelverlag Kanton Solothurn, kdlv@sk.so.ch, www.lehrmittel-ch.ch, 032 627 22 22, ISBN 978-3-905470-54-3

Auch die hier abgedruckten Geschichten «Der Suppeschlag» und «Der Sideschlag» sind darin zu finden.



Auch Bäume erzählen Geschichten

Grosse und vor allem alte Bäume machen uns Eindruck und erwecken Ehrfurcht. Es liegt wohl an ihrer Grösse und am Alter, dass sich der Mensch klein und endlich vor kommt. Was hat dieser Baum schon alles gesehen und erlebt, von welchen historischen Ereignissen wurde er Zeuge?

Die alten Bäume sind wie Bücher. In ihnen ist ihr Leben aufgezeichnet, nur ist es für uns nicht direkt ersichtlich. Wird ein Baum gefällt, so werden im Stammquerschnitt die Jahrringe und damit die einzelnen Kapitel der Geschichte sichtbar. Wir können nun die Jahrringe zählen und so auf das Alter des Baumes schliessen. Die Fachleute zum Lesen der Jahrringe, die Dendrochronologen, können aber noch viel mehr Informationen entschlüsseln. Die Dendrochronologie ist heute ein wichtiges Instrument für die Archäologie und Denkmalpflege. Sie dient der Altersbestimmung von Siedlungen wie zum Beispiel von Pfahlbauten, von Bauwerken aller Art bis hin zu Altären in Kirchen und Dachstöcken in Burgen.

Abbildung der Vegetationsperiode

Jahrringe werden sichtbar, weil sich während den Wachstumsperioden im Frühling und Herbst unterschiedlich grosse Zellen

bilden. Im Frühjahr sind die Zellen des Baumes grossporig, damit die Nährstoffe schnell und in grösseren Mengen transportiert werden können. Sie bilden das helle Frühholz. Gegen den Herbst hin nimmt das Wachstum ab, die Zellen werden kleiner und dickwandiger, damit das Gewebe fester und stabiler wird, es bildet sich das dunklere Spätholz. Im Winter ist das Wachstum eingestellt. Schmale Jahrringe sind eine Folge von kalten, breite von milden Jahren. Die Abfolge von schmalen und breiten Jahrringen ist deshalb bei Bäumen der gleichen Art, die zur selben Zeit im gleichen Gebiet wachsen, ähnlich. Einen grossen Einfluss auf das Wachstum der Bäume haben die Wetter- und Niederschlagsverhältnisse. Dies bedeutet, dass bei einem Jahrringmuster auch auf die Klimaverhältnisse vergangener Jahre geschlossen werden kann. Dank der Auswertung einer grossen Zahl von Proben konnten die Sommertemperaturen und die Trockenheit in der Schweiz während den letzten tausend Jahren rekonstruiert werden.

Bohren, schneiden, messen, zeichnen

Eine erste Hürde auf dem Weg zu Resultaten ist die Entnahme einer geeigneten Probe.

Entweder kann eine Scheibe Holz mit der Säge abgeschnitten werden, oder man muss mit Hilfe eines Hohlbohrers einen Kern mit einem Durchmesser von fünf Millimetern herausbohren. Mit einer Rasierklinge glättet man die Oberfläche der Bohrprobe, damit die einzelnen Jahrringe sich gut voneinander unterscheiden lassen. Als nächstes wird die Jahrringbreite mit der Stereolupe gemessen. Die Daten werden zum Auswerten in einen Computer eingegeben.

Die gemessenen Werte für die Dicke eines Jahrrings werden in der sogenannten Jahrringkurve aufgezeichnet. Da das Wachstum eines Baumes aus unterschiedlichen Gründen nicht überall gleich gross ist, werden mehrere Proben vom gleichen Holz ausgemessen und als Durchschnitt in der Mittelkurve dargestellt.

Von der Jahrringkurve zur Jahrringchronologie

Bereits Leonardo da Vinci erkannte, dass eine Beziehung zwischen der Breite von Jahrringen und der Witterung eines Jahres besteht. Den Durchbruch der Methode brachte allerdings erst die Verbreitung des Computers. Mit seinem Einsatz konnten die grossen Datenmengen in nützlicher Zeit ausgewertet und dargestellt werden. Seither wurden weltweit unzählige Proben ausgewertet und ihre Jahrringkurven gezeichnet. So wurde es möglich, für verschiedene Hölzer durchgehende Referenzkurven zu zeichnen. Dabei reiht man ausgehend von eben geschlagenen Bäumen die Jahrringkurven mit solchen, die vor einiger Zeit gefällt wurden, aneinander, sofern sie sich an den Nahtstellen für mehrere Jahre überlappen. Auf diese Weise konnte man zum Beispiel für Eichen lückenlose Referenzkurven für die letzten 10'000 Jahre bestimmen. Wenn die Jahrringkurve einer Holzprobe annähernd gleich wie ein Bereich der ent-

sprechenden Standardkurve verläuft, so ist das Holz datiert. Ist zudem der letzte Jahrring unter der Rinde - die Waldkante - vorhanden, ist auch das Fälldatum bestimmt. Da in der Vergangenheit meistens das frisch geschlagene Holz gleich verbaut wurde, ist auch das Baujahr bekannt.

Die Zwiebeltürme vom Schloss Waldegg

Dank der Dendrochronologie konnten im Kanton Solothurn bereits viele aufs Jahr genaue Altersbestimmungen durchgeführt werden. Oft wurde mit Jahrringproben von Bindern, Ständern oder Sparren das Baujahr von Dachstöcken ermittelt. Mit der Jahrringmethode kann zum Beispiel auch das Baujahr von antiken Möbeln oder Holzstatuen herausgefunden werden. Ein interessantes Beispiel hat mit der Baugeschichte des Schlosses Waldegg in Feldbrunnen zu tun. Auf den meisten Bildern ist das Schloss mit den typischen hohen Walmdächern der drei Mittel- und der zwei Galerietürme dargestellt. Auf einigen Bildern sind die beiden Galerietürme dagegen mit Zwiebelkuppeln zu sehen. Die Fachleute vertraten zwei Meinungen: Die einen bezeichneten diese Zwiebelkuppeln als Fantasiebilder der Maler, und andere nahmen an, dass sie zwar geplant waren, aber nicht gebaut werden konnten. Der Denkmalpfleger Markus Hochstrasser konnte in Zusammenarbeit mit dem Dendrochronologen Heinz Egger mit der Analyse der Mauerschwellen auf den Mauerkanten der Türmchen beweisen, dass die Zwiebeldächer wirklich gebaut und nach einigen Jahren durch die heutigen Dachbauten ersetzt worden waren.

*Heinz Rudolf von Rohr
(Quelle: Der Baumstamm als Kalenderblatt, Solothurner Kalender 2012)*

D'Schufleueich

Im Schachen uf der Obergösger Site frisst d Aare gärn vom Bord ab, treits furt und loots neumen angers wider ligge. Drum müese d Buuren albe, wenn d Aare chly isch, go wue-re, as ihre Grund nit eisder schwyned. Einist si der Straume Chlaus und der Bidermaa Sepp zämen a der alten Aare gsi und hei Stei ufbigge, für nes Wuer z mache. Es isch chydig chalt gsi. Drum hei si nes Füürli azüngt, as si di gstabelige Finger draa hei chöne werme. Vos Zyt gsi isch für hei i Staal, seit der Sepp: «Lue jetz au, wie das no schön Glüet hed. Missecht brönnt euses Füür no, wenn mir morn wider chöme!» – «Bisch verruckt!» macht der Chlaus. Wo wett jetz das bis am angere Morge brönne! Und de no bi deer Chelti!» Eis Wort hed em angere grüeft, und zletscht hei die zwee nes Gwett gmacht zäme. «Dää wo verlürt» heds gheisse, «muess morn zum Zobenee nes feins, saftigs Schüfeli stifte!» Si hei ygschlage, und si hei go fuere.

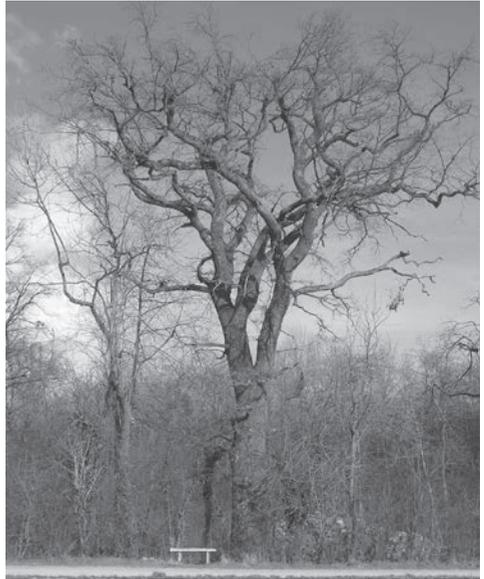
Der Sepp isch syr Sach doch nit ganz sicher gsi. Zmitts i der Nacht isch er ufgstange und i das Eichwäldli go luege, was das Füürli mach. Richtig ischs am Absärble gsi. Tifig hed er id Äsche bloost und es paar Buecheschyter nohegleit.

Am angere Morge isch der Chlaus zerst uf dä Platz choo. Er troued sine Auge nit, wo d Gluet unger der Äsche no so schön rot isch. Do hed er verspilt gee und gseit, er well das versprochene Schüfeli wixe. D Frau Straume heds nom Zmittag übertoo,

Uswanderer und der Wüest Rai

Vor und nach der Mitti vom 19. Jahrhundert isch im ganze Geissland e grüsligi Armuet gsi. Do hed e Chuppele jungi Himmelrieder abmacht, si wölle zäme uf Amerika uswandere. Schlächter as deheim chönns ne äänen am Gross Wasser au nid goo.

I der Gmein Himmelried isch me noo so



und es Ching heds zum Zobenee schön warm im Chörbli müese z Ässe träge. Die beede Manne si drüber här wie hungerig Wölf. Rübisstübis hei sis putzt und mit Güx us ihrne Wänteli nohegspüelt. «Famos isch das gsi, ganz famos!» hei beed grüemt, wo si s Muul abputzt hei. Us luuter Übermuet hei si derno der blutt Schuflechnoche a di nächsti Eich ufeagnagled. Dört isch er mängs Jahr blybe hange. Drum hed me der Eich d Schufleueich gseit. Mit der Zyt hed sogar s ganze Wäldli dervo der Namen überchoo.

Elisabeth Pfluger

froh gsi, und es isch bschlosse worde, me wöll dene Uswanderer hälfe. Im Wüest Rai, am Nordhang vom Homberg, vos vom Bärtel der geech Wäg abe goht, si sälbmol so schöni, höchi Tanne gstanged. Die hed men all umtoo und a Ort und Stell zwägzimmered als Marinerholz. Das hed Mastbäum gee

für di gröschte Schiff uf allne Wältmeere. Über Grällige isch das Längholz uf Basel gfüert worde. Dört hed mes ufem Rhyn verfrachtet bis i di grosse Schiffswärft z Holland und z Belgie nide.

Der Erlös vo däm Holz ufem Wüeste Rai hed do grad glängt, as me allne Himmelrieder Uswanderer der billigst Schiffspatz hed chöne berappe. Und jedem hed me no nes paar Batze Sackgäld chöne mitgee für s Allernötigste dääne.

Vill Ledigi si usgwandered, aber au ganzi Familene. Dääne hei alli gschaffed und graggered, und de meiste ischs nid schlächt gange. Drum si eider wider Himmelrieder nochezoge i das globte Land. Ihri Fründe und Verwandte z Kanada und i de Vereinigte Staate hei se ufgnoo und hei ne für Arbed



gluegt. Teil si sogar sälbmol scho uf Australie usgwandered.

Längizyt nach ihrer Heimed hei alli Uswanderer gha. Aber nid mänge hed sis liebe Dorf im Gilgebärg no einisch gseh.

Elisabeth Pfluger

Amerikanerwald Steinhof

Auch in Steinhof gibt es einen „Amerikanerwald“. Ursprung dieses Namens ist die Auswanderungswelle nach Amerika Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Wirtschaftskrise löste in ganz Europa eine Massenemigration aus. In dieser Zeit wurde die verarmte Familie Schläfli vom Kanton Bern in ihre Heimatgemeinde Steinhof „ausgeschafft“ und in einem Notquartier untergebracht. Die Familie beschloss, ihre Zukunft in Amerika zu suchen und bat die Gemeindebehörden, die Auswanderung finanziell zu unterstützen. Eine Gemeindeversammlung im Jahr 1870 beschloss, der Familie die nötigen finanziel-

len Mittel für die Überfahrt nach Amerika zu beschaffen. Zu diesem Zweck wurde in einer seit damals „Amerikanerwald“ genannten Waldparzelle starkes Fichtenholz geschlagen. Der Verkaufserlös reichte nicht nur für die Fahrt, er sorgte auch für ein Startkapital in den Vereinigten Staaten. Mit einem Handelsschiff fuhr die Familie von Marseille nach New York. Die Akklimatisation in der neuen Heimat gelang auf Anhieb. Nachfahren der Familie pflegen auch heute noch Kontakt mit ihrer Heimatgemeinde Steinhof.

Fredi Gerspacher / Elias Kurt



Im Franzosenyschlag

En Oberdörferfrau hed zuemer gseit: As villne Lüüte der Franzosenyschlag echli uheimlig isch, si nit nume di vergässne Soldategreber dört gschuld. Es isch i sälbem Wald im letschte Johrhundert e bösi Gschicht passiert:

Denn wo no d Molkekure ufem Wyssestei Mode gsi si, isch einisch e rychen Ängländer bim Chrüzemeieli ob der Einsidelei ykehrt. Es hed scho afo ynachte, drum hed er gfrogt, öb em öpper der Wäg cheem cho zeige zum Kurhuus ufe. Eine hed si gmäldet, er chöm scho midem gäge nes guets Trinkgäld. Do si die zwee zäme loszoge.

Dä Ängländer isch aber nie ufem Wyssestei achoo. Me hed en afo sueche, und es isch noogforschend worde, wär en zletscht gseh heig. Do isch dä Rüttener, wonem der Führer gmacht hed, blybe hange und vor Gricht choo. Er hed si aber wüssen usezrede. Bewyse hed men em nüt chönne, will der Äng-

länder weder läbig no tot vürechoo isch. Alli Lüüt hei dä Maa füre Mörder agluegt, sogar no der Fürspräch, wone vor Gricht hed müese verteidige. Nach de Verhandlige hed er im Gang usse zuenem gseit: „So, frei bisch jetz, aber der Schuldig bisch enewäg!“

Vo dört ewägg ischs unghüürig gsi im Franzosenyschlag. Eisder wider heds Lüüt gee, wo der Geist vo däm Ängländer zwüschem Brüggmoos und der Steigruebe gseh hei am Wägrand stoo. Er hed i Wald ine düted und de d Häng zämegha und bitti-bätti gmacht. Wärs gseh hed, isch dervooghaased und hed nit gmerkt, was die Armi Seel hed welle säge.

Mi Brueder, der Noldi isch a der Stell au einisch imene Geist begägned, aber nit im Ängländer. Die Seel isch agleit gsi, wi d Lüüt vo euser Währig. aber si hed ekei Chopf gha. Es Fässli isch ufem Hals gstan-ge. Euse Noldi hed weidli s Chrüzzeiche

gmacht. Do isch die Armi Seel vor sine Auge verschwunde. Jetz erst hed mi Brueder Angst überchoo. Er isch gsprunge, as er pudelnass heichoo isch.

Mir hei do gwärweised zäme, öb das ächt em Ängländer si Mörder gsi sig, wo jo derwilen au scho lang ungerem Bode gsi isch. Nit lang druuf hei d Holzer im Franzosenyschlag es Tannedick müesen usrütte. Do

isch es Totegripp mit Chleiderfätze draa ufe Bode trooled. Si hei alls zäme gläse und ufem Chilchhof z Sant Niklaus beärdiged. Do isch di alti Gschicht vom Ängländer und sim Mörder wider ufgrüschet worde. Arig ischs aber enewäg, as zid denn im Franzosenyschlag kei armi Seel me umegeistered.

Elisabeth Pfluger

32 Bäumchen für einen Stuhl

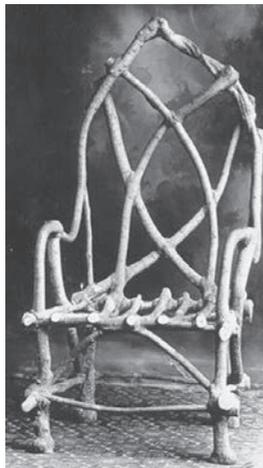
Im Emmental wurde kürzlich der erste Schweizer Naturbau-Stuhl gepflanzt. Sieben Jahre dauert es, bis er geerntet werden kann.

Wenn Banker Stühle bauen, geht das effizient: Sägerei und Schreinerei wegrationalisiert und der Stuhl direkt im Garten geformt. So machte dies jedenfalls der Banker John Krubsack, als er 1903 in seinem Garten einen Stuhl pflanzte. 32 Bäumchen benötigte er dafür. Immer wieder schnitt er Äste an ihnen zurück, verbog und überkreuzte sie oder band sie zusammen. Acht Jahre später, vor 100 Jahren, konnte Krubsack den Stuhl schliesslich ernten, indem er das Stuhlgerüst aus den Bäumen heraus sägte.

Das Original stand jahrelang im Schau-

fenster eines Möbelgeschäfts in Krubsacks Wohnort, bis der Laden vor ein paar Jahren Konkurs ging. Seither ist Krubsacks Stuhl verschollen. Als Hommage an den Naturbau-Künstler hat der Schweizer Künstler Daniel Ambühl nun den Verein Dendrotektura gegründet. Der Verein Dendrotektura pflanzte als erstes in Trub im Emmental 32 Bäumchen. Aus diesen soll der erste Schweizer Naturbau-Stuhl zusammenwachsen. In Süddeutschland möchte der Verein ausserdem mit 70 bis 80 Stühlen einen Dendrotekturpark wachsen lassen. Bis der erste Stuhl allerdings geerntet werden kann, dauert es sieben Jahre.

Elias Kurt



Weshalb sind Bürgergemeinden Waldeigentümer?

Bürgergemeinden sind eigentlich Armenunterstützungs-Organisationen. Zumindest sind sie historisch gesehen so entstanden. Ausgangspunkt war die Bettlerordnung von 1551 durch die Tagsatzung von Baden: Jede Gemeinde wurde darin verpflichtet, selber für die Armen zu sorgen. Dies setzte allerdings voraus, dass die Gemeinden wussten, wer ihre Armen waren. Das Bürgerrecht war geboren. Umgekehrt diente das Bürgerrecht auch als Schutz der Bürger in ihrem Gebiet gegenüber Zugezogenen.

Als zur Zeit der Helvetik (1798 bis 1803) die Französische Revolution auf die alte Eidgenossenschaft übergriff, löste die Einheitsgemeinde in Form einer Einwohnergemeinde die Bürgergemeinde ab. Ab 1803 während der Mediation gingen aber alle Kantone wieder eigene Wege. Während in gewissen Kantonen die „moderne“ Einwohnergemeinde bestehen blieb, kehrten andere Kantone zu den Bürgergemeinden als Ein-

heitsgemeinde zurück. So auch der Kanton Solothurn. Vor allem die ländlichen Bezirke wehrten sich gegen eine Reorganisation des Gemeindewesens. Sie hatten nämlich Angst, dass ihre Nutzungsrechte bei einer Reorganisation geschmälert würden.

Dies galt vor allem auch für die Wälder und Allmenden, die ihnen der Staat 1836 übertragen hatte. 1874 schrieb zwar die Staatsverfassung das allgemeine Mitbestimmungsrecht auf kantonaler Ebene und auch auf Gemeindeebene vor. Als Folge davon wurde 1887 die Trennung von Einwohner- und Bürgergemeinde sanktioniert. Der grösste Teil der Wälder gehört im Kanton Solothurn aber noch heute den Bürgergemeinden.

Elias Kurt, Geschäftsstelle

*(Quelle: Die Schweizer Bürgergemeinden:
ihre Herkunft ihre Zukunft)*

Waldtage beider Basel

Vom 8. bis 11. September fanden in Aesch die Waldtage beider Basel statt. 25'000 Besucher, davon 1'100 Schüler, nahmen teil.

Zwei Jahre Vorbereitungszeit und zwei Wochen Aufbauzeit waren nötig, um die erfolgreichen Basler Waldtage zu organisieren. Auch Solothurner Forstreviere waren an der Vorbereitung beteiligt. Eine Zusammenarbeit, die dem Basler Kantonsoberrichter Ueli Meier am Herzen liegt: «Man muss bereit sein, auch über die Kantonsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, denn Waldnutzer interessieren sich nicht für die Kantonsgrenzen.» Die Waldnutzer wollten er denn auch mit den Waldtagen über die verschiedenen Funktionen des Waldes und die vielfältigen Aspekte der Waldwirtschaft aufklären. Ein Problem sei nämlich, dass der Wald bei der Bevölkerung zwar einen

starken Rückhalt habe. Jeder Waldnutzer verfolge aber seine eigenen Interessen. Deshalb kann es zwischen den verschiedenen Waldnutzern zu Konflikten kommen.

Mit 25'000 Besuchern war der Anlass jedenfalls sehr gut besucht. Grossen Anklang fand er auch bei den Schulen: Rund 60 Schulklassen besuchten an den ersten beiden Tagen die Veranstaltung.

Auch im Kanton Solothurn sollen kantonale Waldtage stattfinden. Dies voraussichtlich im Herbst 2014 im Raum Olten. Der BWSO ist diesbezüglich mit Vertretern des Forstpersonals Kanton Solothurn und des Amts für Wald, Jagd und Fischerei in der Planungsphase.

Quelle: Wald + Holz 10/2011

Filmabend des BWOG

Der Bürgergemeinden und Waldeigentümer Verband Olten-Gösgen (BWOG) lud Anfang November zu einem Filmabend im Kino Lichtspiele in Olten. Mit 150 anwesenden Gästen war das Kino randvoll. Der Anlass startete mit dem Film «Von Menschen, Bäumen und Werkzeugen». Produziert wurde dieser vom Förderverein Forstmuseum Ballenberg. Er stellt mit historischen Aufnahmen das Handwerk der traditionellen Holzernte vor. Nach einem Apéro riche folgte schliesslich «Das Geheimnis unseres Waldes», ein Film der anlässlich des Jahr des Waldes lanciert worden ist.

Ruedi Iseli amtierte als versierter Moderator des Abends. Zudem wandten sich der Präsident

des BWOG Leo Baumgartner, der Präsident der Bürgergemeinde Olten, Felix Frey, sowie Kreisförster Jürg Schlegel an das Publikum.

Geschäftsstelle





Banntag in Wangen

Rund 100 Gäste, Wangner Bürger, sowie erstmals auch Wangner Einwohner nahmen am Banntag in Wangen teil.

Beim ersten Posten, in der Nähe „Ischlaghöchi“, referierte Revierförster Jürg von Büren aufschlussreich über den dortigen Standort des Waldbestandes und das Eschentriebsterben, sowie über die äusseren Rahmenbedingungen für den Forstbetrieb. Diese seien mit Krankheiten, Sturm und Trockenperioden durch die Natur vorgegeben, die daraus entstehenden Schäden und Einschränkungen müssten akzeptiert werden. Trotz diesen negativen Umständen sei es dem Forstrevier Untergäu seit seiner Gründung 1994 gelungen, positive Ergebnisse zu erzielen. Ursprünglich hätten die Reviergemeinden Hägendorf, Rickenbach und Wangen Defizite in der Forstrechnung ausgewiesen. In den letzten zehn Jahren

habe das Forstrevier jedoch rund 370'000 Franken flüssige Mittel erwirtschaftet. Dies alles habe dazu beigetragen, dass die Betriebsziele hätten erreicht werden können.

Es folgten zahlreiche weitere Referate zur mechanisierten Holzernte, zum Steinbruch, zum Wildvorkommen im Born, zu Aufforstungsmassnahmen nach Lothar und zur Biodiversität. Schliesslich wurde beim Zvieri der Gewinner des traditionellen Wettbewerbs bekannt: Der Hägendörfer Gemeindepräsident Albert Studer durfte die Holzskulptur für die nächsten drei Jahre nach Hause nehmen.

Irmfriede Meier

Gefährlicher Baumschädling erstmals nachgewiesen

Im Kanton Freiburg wurde erstmals in der Schweiz der Asiatische Laubholzbockkäfer nachgewiesen. Dieser eingeschleppte Käfer zerstört Laubhölzer und gilt gemäss Pflanzenschutzverordnung als besonders gefährlicher Schädling.

Bei starkem und wiederholtem Befall kann er Laubhölzer in wenigen Jahren zum Absterben bringen. Befallene Bäume im Siedlungsgebiet können so zum Sicherheitsrisiko werden und müssen gefällt werden. Die Gefahr besteht, dass er auch im Wald grosse Schäden anrichtet.

Der Asiatische Laubholzbockkäfer gelangt meistens in Verpackungsholz aus Ostasien nach Europa. Trotz Stichprobenkontrollen des Eidgenössischen Pflanzenschutzdienstes an der Grenze wurden nun erstmals in der Schweiz im Freiburger Sensebezirk zwei Exemplare des Asiatischen Laubholzbockkäfers gefunden. Bislang liess sich nicht feststellen, wann und wie die Käfer in das Sensegebiet gelangten.

Quelle: BAFU

Delegiertenversammlung des WVS in Chur

Gleich zu Beginn der Versammlung stellte Max Binder, Präsident WVS, fest: «Schleichend werden die Spiesse der Waldeigentümer verkürzt und diejenigen der Waldbenützer verlängert.» Er spielte dabei auf die bevorstehende Umsetzung der «Waldpolitik 2020» und die geplante Biodiversitätsstrategie des Bundes an. Waldwirtschaft Schweiz fordert deshalb, dass künftig neue Auflagen auch mit neuen Abgeltungen für die betroffenen Waldeigentümer verbunden werden. Wer von Waldleistungen profitiert, der soll

sich an den verursachten Kosten beteiligen. Die statuarischen Geschäfte konnten ohne grosse Diskussionen behandelt werden. Neu ist der Kanton Graubünden mit der SELVA wieder Mitglied des WVS. Schliesslich wurde Andrea Florin, Präsident der SELVA in den Zentralvorstand gewählt. Er wird nicht zuletzt auch die Interessen der Bergkantone im Zentralvorstand vertreten.

(Quelle: Informationsbulletin 4/2011 AWV)

Bundesrat setzt neue Akzente in der Waldpolitik der Schweiz

Am 31. August hat der Bundesrat die Waldpolitik 2020 gutgeheissen. Nun hat das BAFU den Auftrag, die nötigen gesetzlichen Anpassungen für die Umsetzung der Strategie für den Schweizer Wald vorzubereiten.

Die Waldpolitik 2020 besteht aus einer «Vision 2030» und elf strategischen Zielen, die bis 2020 erreicht werden sollen. Vorrangig sind dabei die Bereiche Holznutzung, Klimawandel, Schutzwaldleistung, Biodiversität und Waldfläche.

«Um die Ausschöpfung des Holznutzungspotenzials zu erreichen, müssen wir vor allem die Walderschliessung vorantreiben», sagt Bruno Rööfli vom Bundesamt für Umwelt (BAFU). Vorrangig seien Gebiete in den Voralpen mit hohen Holzvorräten. Ausserdem müssten Wegnetze an die Anforderungen moderner Maschinen angepasst werden.

Um die Walderschliessung voranzutreiben und die Holznutzungspotenziale auszuschöpfen, braucht es auch leistungsfähige

Forstbetriebe. Bund und Kantone stellen jährlich Fördergelder für den Aufbau von Betriebsgemeinschaften bereit. Die Förderung des Bundes konzentriert sich neben der Unterstützung von Betriebsgemeinschaften auf die technische Weiterentwicklung im Laubholz-Bau.

Schutzwälder und Reservate «auf Kurs»

Ziel bei den Schutzwäldern ist es, die derzeit hohe Qualität bei der Schutzwaldpflege zu halten. Auch bei den Waldreservaten sei man «auf Kurs». «Für viele Waldbesitzer ist die Ausscheidung von Reservaten interessant, weil ihnen der Vertragsnaturschutz Einnahmen bringt», so Röösl. Allerdings sieht er für die kommenden Jahre auch Schwierigkeiten: «Bei den Ausscheidungen der ersten Hälfte der Schutzflächen war es einfach, Waldbesitzer zu gewinnen, weil meist Wälder mit geringer Holzprodukti-

on betroffen waren. Die zweite Hälfte der angestrebten zehn Prozent Schutzflächen auszuschneiden, wird jedoch schwieriger werden, weil vermehrt produktiver Wald aus der Nutzung genommen werden muss.» Bei der Waldflächenerhaltung soll man Waldgrenzen statisch ausscheiden können. Dies soll verhindern, dass stillgelegte Kulturlflächen bewalden und dadurch wegen des im Waldgesetz festgeschriebenen Rodungsschutzes langfristig aus der Nutzung fallen. Allerdings hat der Ständerat im Sommer die Möglichkeit zur Festlegung statischer Waldgrenzen gekippt. Der Nationalrat wird das Waldgesetz aber im Winter erneut behandeln. Initiiert hatte die Gesetzesänderung bezüglich der statischen Waldgrenzen die Umweltkommission des Ständerates.

Quelle: Wald und Holz 10/11

Freisprüche für Förster und Vorarbeiter sind rechtskräftig

2004 verunfallte ein Forstwartlehrling bei Fällarbeiten im Dorneckberg schwer. Der zum Zeitpunkt des Unglücks 19 Jahre alte Mann wollte einen als gefährlich markierten Baum fällen und wurde von diesem erfasst. Er befindet sich seit dem Unfall im Wachkoma. Anwälte und Versicherungen haben nun eine aussergerichtliche Einigung erzielt.

In seinem Urteil 2009 sprach das Amtsgericht Dorneck-Thierstein den zuständigen Revierförster und seinen Vorarbeiter vom Vorwurf der schweren Körperverletzung frei und sprach ihnen eine Entschädigung zu. Der Anwalt des verunfallten Lehrlings, kündigte in der Folge an, das Urteil notfalls bis zum Bundesgericht weiterzuziehen. Der Förster habe zwar den Baum markiert, doch sei das Zeichen vom Lehrling offenbar falsch interpretiert worden. Da er alleine

Bäume gefällt habe, habe ihn niemand an diesem Fehler hindern können. Sein Anwalt monierte die Verletzung der gesetzlichen Überwachungspflichten und insbesondere das von der Suva konkretisierte Alleinarbeitsverbot für besonders gefährliche Arbeiten.

Bevor das Solothurner Obergericht den Fall erneut behandeln musste, einigten sich die Parteien. Damit bleibt der Freispruch für den Revierförster und seinen Vorarbeiter rechtskräftig. In den Fall seien in erster Linie Suva und IV involviert, so der Anwalt des Verunfallten. Heute lebe der verunfallte Mann in einem spezialisierten Heim in Bubendorf. Die jetzt getroffene Vereinbarung ermögliche ihm die erforderliche Vollpflege.

Erleichtert über das Ende der juristischen Auseinandersetzung zeigt sich der Präsident

der Forstbetriebsgemeinschaft Dorneckberg-Süd, Germann Wiggli. Als Folge des Unfalls seien keine weiteren Lehrlinge mehr ausgebildet worden. «Verständlicherweise benötigten wir zuerst eine vollständige juristische Aufarbeitung und Klärung des tragischen Falls.» Beides liege nun vor, so dass das Revier prüfe, wieder Lehrlinge auszubilden. Im Falle einer Verurteilung, so Wiggli, wäre das gesamte forstliche Lehrlingswesen in der Schweiz in Frage gestellt gewesen. Das Gerichtsverfahren sei für die Forstbetriebsgemeinschaft belastend gewesen.

Jetzt, wo das Urteil rechtskräftig gewor-

den sei, gelte es, die emotionalen Probleme aufzuarbeiten und – so schwer es auch falle – den Weg zurück in die Normalität zu finden.

In der Lehrlingsausbildung hat der tragische Fall mit dazu beigetragen, dass die Baum- und Umgebungsbeurteilung mehr Gewicht bekommen hat. So wurde eine sehr detaillierte Checkliste erstellt, welche der Lehrling in den ÜKs ausfüllen muss; anhand des Formulars kann der Instruktor beurteilen, ob der Auszubildende Baum und Umgebung richtig zu beurteilen imstande ist.

Quelle: Wald und Holz/Basler Zeitung

Kurzmitteilungen

Die Ein-Kubikmeter-Holz-Gesellschaft

Wer baut und heizt, soll in der Schweiz dafür Holz verwenden. Es gebe für alle genug davon, wenn man es effizient nutze, so der international renommierte Schweizer Holzbauingenieur Hermann Blumer in der TV-Sendung «Schweiz aktuell». Er nennt seine Vision die «Ein-Kubikmeter-Holz-Gesellschaft». Im Holzbau sieht Blumer eine Möglichkeit, das Ressourcenproblem zu lösen: In der Schweiz wächst soviel Holz nach, dass jedem Einwohner ein Kubikmeter pro Lebensjahr zur Verfügung stünde. Geschickt eingesetzt, so Blumer, reiche diese Menge für alle aus, um sich ein Haus zu bauen und es ein Leben lang zu heizen.

Quelle: Holz-Zentralblatt 40/2011

BWSo inspiriert Schulen

Die Aktion Waldputzete des BWSo hat auch Schulen ausserhalb des Kantons beeinflusst. Die Schüler des Schulhauses Oenz in Herzogenbuchsee verbrachten unter dem Motto „Gemeinsam für einen sauberen Wald“ einen Morgen im Wald. 192 Schüler der ers-

ten bis neunten Klassen sammelten Abfall ein und pflanzten Bäume um. Anregungen zur Durchführung des Anlasses erhielt die initiiierende Lehrerin Elsbeth Hunziker von der Geschäftsstelle des BWSo.

Geschäftsstelle

Kampagne «Stolz auf Schweizer Holz»

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) fördert die Nutzung des einheimischen Rohstoffs Holz und lancierte im Oktober die Kampagne «Stolz auf Schweizer Holz». Mit der Kampagne soll in der Bevölkerung die Akzeptanz für eine verstärkte Holznutzung verbessert werden. Weitere Informationen unter: www.stolzaufschweizerholz.ch

Neue Bachelors diplomiert

Im September wurden an der SHL Zollikofen die neuen Bachelors Forstwirtschaft diplomiert. Unter Ihnen ist auch ein Solothurner: Stefan Flury aus Lohn-Ammannegg. Die Geschäftsstelle gratuliert dem frischgebackenen Forstingenieur und wünscht ihm viel Erfolg.

64. ordentliche Generalversammlung

Der 64. Generalversammlung des Bürgergemeinden und Waldeigentümer Verbandes Kanton Solothurn BWSO ging das Referat «Die neue Waldpolitik des Bundes» von Bruno Rööslü vom Bundesamt für Umwelt voraus. An der eigentlichen GV im Restaurant Grientreff-Vebo in Breitenbach nahmen dann gegen 120 Personen, davon 91 Delegierte, teil. Der Kirchenchor Breitenbach eröffnete den Anlass und Gemeindepäsident Dieter Künzli von Breitenbach überbrachte die Grüsse des Gemeinderates. Präsident Konrad Imbach liess in seinem Jahresbericht einige der zahlreichen Aktivitäten im Internationalen Jahr des Waldes Revue passieren. Mit der Vielfalt dieser Aktivitäten seien die Bevölkerung, die Politik,

aber auch die Mitglieder des BWSO angesprochen worden. Im Weiteren orientierte er, dass sich der BWSO im Berichtsjahr intensiv mit dem Problem der Rechtsfähigkeit der Forstbetriebsgemeinschaften (FBG) befasst habe. Unter Beizug eines Anwaltes seien mit dem Amt für Gemeinden und dem Amt für Wald, Jagd und Fischerei Gespräche geführt worden. Der BWSO unterstütze eine Anpassung der Rechtsformen der Forstbetriebsgemeinschaften bis ins Jahr 2018 an das geltende Recht. Der BWSO vertrete aber auch ganz dezidiert die Meinung, dass bis zu diesem Zeitpunkt insbesondere die Vergabe von Investitionskrediten an Forstbetriebsgemeinschaften wieder möglich sein müsse und der Kanton



Koni Imbach mit dem abtretenden Ernst Lanz und den neu gewählten Edgar Kupper und Frank Ehram

zum bisherigen pragmatischen Vorgehen zurückkehren soll.

Präsident Imbach gab weiter bekannt, dass die OdA Wald BL/BS/SO nun ihre Arbeit aufgenommen habe. Präsident Imbach bedankte sich bei seinen Vorstandskollegen für das Vertrauen und das engagierte Mitmachen und bei der Geschäftsstelle für die professionelle Arbeit. Er freue sich auf ein weiteres spannendes Jahr für und mit dem BWSO. Er erwarte aber auch ein aktives, in die Zukunft gerichtetes Arbeiten in den einzelnen Bürgergemeinden und bei den Waldbesitzern.

Die GV genehmigte einhellig den Jahresbericht und die Jahresrechnung 2010. Einstimmig genehmigt wurde auch die sich wegen der Neuregelung des SHF-Einzugs aufge-

drängte Anpassung der Statuten, sowie das Tätigkeitsprogramm 2012 (ordentliche Tätigkeiten / Projekte). Frank Ehrsam, Nuglar-St. Pantaleon, und Edgar Kupper, Laupersdorf, wurden als neue Vorstandsmitglieder gewählt. Ehrsam ist Mitglied des Verwaltungsrates der FBG Dorneckberg-Nord und neuer Vertreter des Bezirks Dorneck im BWSO. Kupper amtiert als Präsident der Bürgergemeinde Laupersdorf, ist Mitglied der FBG Laupersdorf-Matzendorf und neuer Vertreter des Bezirks Thal im BWSO. Zudem wurde Ernst Lanz, der nach acht Jahren als Mitglied des Leitenden Ausschusses und des Vorstandes des BWSO zurückgetreten ist, mit einem Geschenk verabschiedet.

Irmfriede Meier

Tätigkeiten des Vorstandes und des Leitenden Ausschusses

Sitzungen

Der Vorstand und der Leitende Ausschuss trafen sich im vergangenen Quartal zu je einer Sitzung.

Planung Aktivitäten 2012 bis 2015

Der Vorstand beschliesst einstimmig, die Projekte mia 2013, Waldtage 2014 sowie HESO 2015 gemäss Grobkonzept weiter zu verfolgen. Ein erster definitiver Entscheid zur Durchführung der mia 2013 kann im Sommer 2012 gefällt werden.

Zukunft der Pro Holz

Der Vorstand ist der Meinung, dass die Aufgaben weiterhin wahrgenommen werden müssen. Dazu braucht es eine geeignete Lösung, aber nicht zwingend eine eigenständige Organisation. Der BWSO bevorzugt eindeutig eine Übernahme der Aufgaben durch eine Arbeitsgruppe des BWSO. Der Vorstand ist auch weiterhin bereit, sein finanzielles Engagement aufrecht zu erhalten.

Fusionen von Gemeinden

Im Zusammenhang mit den vielerorts diskutierten Fusionen stellt sich auch die Frage, was mit den Bürgergemeinden passiert. Im Zusammenhang mit Fusionen von kleineren Gemeinden ist die gleichzeitige Fusion auch der Bürgergemeinden sicher sinnvoll und anzustreben. Bei grösseren Gemeindefusionen (z.B. Grossgemeinde Solothurn) ginge mit einer gleichzeitigen Fusion der Bürgergemeinden aber sehr viel verloren.

Nächste Ausgaben Info BWSO

Um unsere Leser auf dem aktuellen Stand zu halten, sind wir auf Rückmeldungen aus dem ganzen Kanton angewiesen. Bitte halten Sie die Geschäftsstelle über aktuelle Themen aus Ihrer Gemeinde und/oder Ihrem Verband auf dem Laufenden.

Geschäftsstelle

Aufruf zu einer gemeinsamen Reglements Börse

Mit einer „Reglements Börse“ sollen die Bürgergemeinden besser unterstützt werden. Die Geschäftsstelle hofft auf zahlreiche Rückmeldungen aus den Bürgergemeinden.

Um die Bürgergemeinden besser unterstützen zu können, plant die Geschäftsstelle eine „Reglements- und Dokumenten Börse“, die teilweise auch auf der Homepage verfügbar ist. Ziel ist es, Reglemente, Vereinbarungen oder weitere Dokumente, die für andere Bürgergemeinden als Beispiel von Interesse sein könnten, allen zur Verfügung zu stellen.

Dafür sind wir auf Ihre Mitarbeit angewiesen. Bitte melden Sie der Geschäftsstelle, über welche Dokumente Sie verfügen, die andere Bürgergemeinden interessieren könnten. Dies können beispielsweise Vereinbarungen zur Entschädigung von Grundwasserschutzzonen, Pachtreglemente oder Nutzungsvereinbarungen im Zusammenhang mit Waldkindergärten sein. Diese Reglemente sind zum Teil nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Deshalb reicht es der Geschäftsstelle zu wissen, was in den Bürgergemeinden vorhanden ist. So kann bei Anfragen direkt an die jeweilige Bürgergemeinde verwiesen werden. Diesbezüglich unproblematische bzw. anonymisierte Dokumente können direkt auf der Homepage angeboten werden.

Geschäftsstelle

Eine kleine Arbeitsgruppe des BWSO soll sich der Thematik annehmen und Lösungsansätze diskutieren. Anschliessend sollen Veranstaltungen durchgeführt werden, um die Gemeinden für das Thema zu sensibilisieren. In der Arbeitsgruppe werden Konrad Imbach, Sergio Wyniger, Leo Baumgartner und Geri Kaufmann mitmachen. Dazu soll Ueli Bucher vom VSEG beigezogen werden. Eine erste Sitzung soll in der zweiten Hälfte Januar erfolgen.

Zukunft des Regionalverbandes BW SOLEWA

Am 10. November fand die Präsidentenkonferenz des BW SOLEWA in Solothurn statt. Dabei hat Hannes Aeberhard über die Zukunft der Aareholz AG informiert. Die Aareholz AG als Organisation wurde von den Anwesenden kritisch beurteilt. Eine kritische Hinterfragung der Organisation soll periodisch erfolgen. Ivano Guidi als intermistischer Präsident hat anschliessend über die Zukunft des Regionalverbandes und die

von der Arbeitsgruppe zur Umsetzung vorgeschlagenen Aktivitäten informiert. Das Programm wurde von den Teilnehmern als sehr positiv, aber auch ambitionös beurteilt. Bis zur Generalversammlung wird es nun darum gehen, den Vorstand des Regionalverbandes wieder vollständig zu besetzen. Die Bürgergemeinde Aeschi hat sich zur Verfügung gestellt, den Anlass «Die Bürgergemeinde stellt sich vor» für 2012 zu übernehmen. Der Termin muss noch festgelegt werden.

Frank Ehrsam neu im LA

Frank Ehrsam wird einstimmig als neues Mitglied des Leitenden Ausschusses gewählt. Er übernimmt das Ressort Wald.

Diverses

- Die Geschäftsführung des Waldwirtschaftsverbandes beider Basel wird neu in die drei Bereiche Geschäftsführung allgemein, Ausbildung sowie PR / Öffentlichkeitsarbeit aufgeteilt. Die Geschäfts-

führung wurde an drei verschiedene Personen/Firmen vergeben. Der Bereich Ausbildung wurde dem Büro Kaufmann+Bader übertragen.

- Die Geschäftsstelle hat im Namen des BWSO den gewählten Eidgenössischen Parlamentariern aus dem Kanton Solothurn zur Wahl gratuliert.
- Die Firma Docmine macht Werbung für die DVD «Das Geheimnis unseres Waldes». Die DVD kann ab 8. Dezember im Handel bezogen werden.
- Der BWSO hat ein Kreisschreiben der Raurica Waldholz AG erhalten, mit Weisungen des Kantons (AGEM) betreffend die Verbuchung des Wertes der Raurica-Aktien und Dividenden. Das Schreiben

ging auch an die Gemeinden. Bitte wenden Sie sich bei Unklarheiten direkt an Lorenz Schwaller vom Amt für Gemeinden.

- An der Delegiertenversammlung des WVS vom 2. November in Chur haben Leo Baumgartner, Emil Lämmle, Jürg Froelicher (Mitglied ZV) und Geri Kaufmann teilgenommen.
- Die Sophie und Karl Binding Stiftung hat mitgeteilt, dass der Binding-Waldpreis 2012 unter dem Jahresthema «Holznutzung aus ökologischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Verantwortung» stehen wird. Die Preisverleihung wird am 10. Mai 2012 stattfinden.

Geri Kaufmann/Elias Kurt

Ausbildungswesen

Kurzmitteilungen

«Attestausbildung» planmässig

Die zweijährige Grundbildung Forstpraktiker EBA wurde Ende Oktober bei der Kommission Berufsentwicklung der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz SBBK vorgestellt. Die Kommission steht dem Vorhaben positiv gegenüber, sie hat jedoch Änderungen im Bildungsplan gewünscht. Die Bildungsverordnung und der Bildungsplan Forstpraktiker EBA wurden inzwischen bereinigt und zusammen mit dem Ticketantrag beim BBT eingereicht. Anfang 2012 wird das BBT die offizielle Vernehmlassung durchführen.

Bildungsplan Forstwart nicht revidiert

Der Bildungsplan Forstwart/-in muss gemäss Vorgaben des BBT alle fünf Jahre auf Aktualität überprüft werden. Mit einer schriftli-

chen Umfrage bei Verbänden und weiteren Kreisen wurde in diesem Sommer abgeklärt, ob Änderungen notwendig sind. Die Schweizerische Kommission für Berufsentwicklung und Qualität für Forstware EFZ (eine Kommission der OdA Wald Schweiz) hat Anfang November die Verbesserungsvorschläge gesichtet und beurteilt. Aus Sicht der Kommission besteht kein dringender Handlungsbedarf für eine Änderung des Bildungsplanes. Der Vorstand der OdA Wald Schweiz hat sich Ende November dieser Beurteilung angeschlossen. Der Bildungsplan bleibt deshalb, wie er ist. Die nächste Überprüfung ist in spätestens fünf Jahren fällig.

Basiskurs für neue Instruktoressen

Das BZW Lyss bietet im nächsten Jahr einen Basiskurs für Forstleute an, welche neu

als Instruktoren in den üK D (Pflege) oder üK E (forstliches Bauwesen) tätig sind. Die Teilnehmenden erwerben in diesem zweitägigen Kurs das Rüstzeug, um die Lernenden in den üK adressatengerecht zu unterrichten, zu betreuen und zu beurteilen. Zu den Kursinhalten gehört ebenfalls die Planung und Durchführung einer Unterrichtssequenz. Der Kurs findet am 13. und 14. März in Lyss statt. Die Ausschreibung ist erhältlich bei info@codoc.ch

«Vision 250 Leben» – Die Suva will Leben bewahren

In der Schweiz verunfallen jedes Jahr rund 250'000 Menschen bei der Arbeit. Es trifft jeden fünften Bauarbeiter, jeden vierten Gerüstbauer, jeden dritten Forstarbeiter und sogar jeden zweiten Forstwartlehrling.

Mit der «Vision 250 Leben» will die SUVA

im Zeitraum von 10 Jahren 250 Berufsunfälle mit Todesfolge und ebenso viele schwere Invaliditätsfälle verhindern. Dazu braucht es mehr als eine Halbierung der Anzahl schwerer Unfälle, das sind höchstens 35 Todesfälle pro Jahr. Im Zentrum der «Vision 250 Leben» stehen die «Lebenswichtigen Sicherheitsregeln». Diese werden für alle Branchen und Tätigkeiten mit hohen Risiken erarbeitet. Was das Einhalten dieser Regeln betrifft, gilt Null-Toleranz. Die Suva wird ihre Arbeitsplatzkontrollen gezielt auf die «Lebenswichtigen Sicherheitsregeln» ausrichten und prüfen, ob die Regeln eingehalten und durchgesetzt werden.

Zehn lebenswichtige Regeln für die Waldarbeit (Bestellnummer 84034.d)

Quelle: www.suva.ch

Diverses

- Das Amt für Wald beider Basel hat am 24. Oktober über die neu geplante Organisation im Bereich Waldbildung in den Kantonen BL und BS informiert. Eine Arbeitsgruppe, der auch Geri Kaufmann angehört, hat mögliche Lösungswege diskutiert. Der vorgestellte Lösungsansatz sieht vor, dass die Grundbildung (Forstwartlehre) nach Berufsbildungsgesetz, analog zum Kanton Solothurn, in der Verantwortung der OdA Wald BL/BS/SO liegt.
- Das Büro Kaufmann+Bader hat vom Waldwirtschaftsverband beider Basel den Zuschlag erhalten für die Übernahme der Geschäftsführung für den Bereich Ausbildung. Diese Übernahme ist im Frühling 2012 vorgesehen. Die Übergangsphase bis im Frühling 2012 wird durch das Amt für Wald beider Basel finanziert.
- Ernst Lanz wird trotz Rücktritt aus dem Vorstand noch bis 2013 die Interessen des

BWSO in der Prüfungs- und Kurskommission Forstwarte des Kantons Bern vertreten.

- Geri Kaufmann hat an der Schweizerischen Ausbildungsleitertagung vom 17./18. November in Aarau teilgenommen. Dabei wurde unter anderem informiert, dass die Beiträge aus dem Berufsbildungsfonds an die überbetrieblichen Kurse mit 70 Franken pro Kurstag für 2012 gleich bleiben.
- Vom 19. bis 21. September 2012 findet in Olten die Berufs-Info-Messe für den Kanton Solothurn, das Aareland und den Oberaargau statt. Dabei wird der BWSO voraussichtlich auch wieder zusammen mit dem FPSO vertreten sein.

Geri Kaufmann/Elias Kurt

Bürgerrechtswesen

Einbürgerungsaktionen

Dulliken

Rund 40 Personen nahmen an einem Infoabend der Bürgergemeinde Dulliken über die Einbürgerungsaktion teil. Diese will interessierten Einwohnern mit Schweizer Bürgerrecht Gelegenheit geben, das Bürgerrecht zu erwerben. Nötig geworden sei diese wegen Wegzügen von jungen Bürgern und wegen Todesfällen. Dadurch sei es immer schwieriger geworden, genügend Leute für die Aufgaben der Bürgergemeinde zu finden. Um ihre Eigenständigkeit zu wahren, sei sie aber auf eine vollständige Besetzung ihrer Organe angewiesen.

Die Einbürgerungsaktion für Personen mit Schweizer Bürgerrecht dauert noch bis am 31. Januar 2012. Die Interessierten müssen seit mindestens zwei Jahren ihren Wohnsitz

in der Gemeinde haben und bis jetzt nicht mehr als zwei Bürgerrechte aufweisen. Kantonsbürger müssten für die Einbürgerung eine Pauschalgebühr von 100 Franken leisten, die übrigen Schweizer Bürger eine von 400 Franken. Es sei zusätzlich mit weiteren 40 bis 60 Franken Gebühren zu rechnen. Das Anmeldeformular und ein Merkblatt können auf der Kanzlei der Bürgergemeinde abgeholt werden.

Starrkirch-Wil

Auch in Starrkirch-Wil läuft noch bis am 31. Dezember 2011 eine Einbürgerungsaktion. Informationen dazu sind erhältlich unter www.buergergemeinde.ch

Elias Kurt, Geschäftsstelle

Diverses

- An Stelle von Urs Schläfli ist Edgar Kupper neu in die Fachkommission Bürgerrecht gewählt worden.

Holzmarkt

Pfeifer in Domat/Ems

Die Holzindustrie Pfeifer GmbH mit Hauptsitz im Tirol hat das Baurecht auf dem Areal des Gross-Sägewerks in Domat/Ems ersteigert. Neben dem einmaligen Betrag von rund zwei Millionen Franken fallen jährliche Baurechtszinsen an die Bürgergemein-

de Domat/Ems an. Pfeifer gab bekannt, es würde für das Areal ein Projekt für einen Holzverarbeitungsbetrieb ausgearbeitet, was aber noch einige Zeit erfordere.

Quelle: Wald + Holz 10/2011

Holzdeklarationspflicht ist ab 1. Januar 2012 obligatorisch

Die von den Branchenverbänden geforderte Herkunftsdeklaration wird ab dem 1. Januar 2012 definitiv eingeführt. Dies verpflichtet auch die Forstbetriebe zur Angabe von Holzart und Herkunft, falls die Produkte direkt an den Endkunden verkauft werden. Dies ist unter anderem bei Brennholz (Stückholz und Schnitzel), Holztischen, Holzbänken, Finnenkerzen und Holzpfählen der Fall. Nicht unter die Deklarationspflicht fällt der Verkauf von Weihnachtsbäumen und Deckästen. Die Deklaration muss mindestens den Handelsnamen und den lateinischen Namen der Holzart enthalten sowie das Herkunftsland. Für Buchenholz also:

Holzart: Buche (*Fagus sylvatica*)
Herkunft: Schweiz

Falls zum Beispiel bei Holzschnitzeln die einzelnen Baumarten nicht mehr bestimmt werden können, reicht die Angabe der drei Holzarten mit den höchsten Massenanteilen.

Also sieht die Deklaration zum Beispiel wie folgt aus:

Holzart: Buche (*Fagus sylvatica*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Fichte (*Picea abies*)
Herkunft: Schweiz

Weitere Informationen unter www.wvs.ch in der Rubrik Holzmarkt.

(Quelle: Informationsbulletin 4/2011 AWW)

Holzenergie

Feinstaub aus Holzheizungen: Stand der Technik

16 Prozent der schweizerischen Feinstaubemissionen stammen aus Holzheizungen. Diese Emissionen gefährden die Gesundheit und müssen gesenkt werden. Um eine Standortbestimmung über Staubfilter für kleine Holzheizungen vorzunehmen und den Vollzug der Gesetzgebung über Holzfeuerungen zu erörtern, luden das BAFU und Cerel'Air zu einer Tagung.

Eine Tagung des BAFU zeigte, dass die Spannweite zwischen lufthygienisch schlechten und guten kleinen Holzfeuerungen gross ist. Der Feinstaubausstoss kleiner Heizungen lässt sich aber wirksam verringern, indem auf die Funktionstüch-

tigkeit und den sachgemässen Betrieb der Anlage geachtet und ausschliesslich geeignetes Brennmaterial verwendet wird. Das Bundesamt für Energie hat dazu eine Broschüre herausgegeben (www.bfe.admin.ch). Die bis heute entwickelten Filter beruhen hauptsächlich auf dem Prinzip der elektrostatischen Abscheidung. Diese Systeme sollten jedoch nur bei Anlagen eingesetzt werden, in denen die Verbrennung sauber und vollständig erfolgt. Deutschland seinerseits setzt Anreize zur technischen Verbesserung von Feuerungen und Staubabscheidensystemen, indem schrittweise strenge Emissionsgrenzwerte auch für bereits bestehende Anlagen in Kraft treten.

Konzipierung und Betrieb verbessern

Die Erfahrungen beim Vollzug der Bestimmungen der Luftreinhalte-Verordnung für mittelgrosse und grosse Holzfeuerungen haben gezeigt, dass selbst bei neuen Anlagen die Grenzwerte bei Normalbetrieb nicht immer eingehalten werden. Die Gründe dafür liegen häufig in Konzeptionsmängeln und beim unsachgemässen Betrieb der Anlagen. Für die Verringerung der Feinstaubemissionen aus solchen Anlagen sind daher Qualitätssicherungsmaßnahmen von entscheidender Bedeutung.

Eine besondere Herausforderung bilden die Feuerungen mit einer Leistung bis 70 Kilowatt. In den meisten Kantonen konnte dank Kontrollen gewährleistet werden, dass solche Heizungen ausschliesslich mit geeigneten Brennstoffen (keine Abfälle, nur trockenes Holz) betrieben werden. Ein bedeutender Anteil der Emissionen ist indes auf kleine Heizungen zurückzuführen,

die nicht dem neuesten technischen Stand entsprechen. Damit diese Heizungen in Zukunft saniert werden können, muss eine Pflicht zur Emissionsmessung nach einer geeigneten Methode eingeführt werden, wie sie für Ölheizungen bereits seit längerem besteht. In gewissen Regionen der Schweiz sind bereits Pilotversuche im Gange.

Steigende Energieholznutzung

Laut Holzenergiestatistik 2010 des Bundesamtes für Energie nimmt die Energieholznutzung laufend zu. Dieser Trend ist aus der Sicht der Waldpolitik positiv und dürfte sich noch verstärken, falls die Preise für fossile Energieträger weiter steigen. Umso mehr ist die Schweiz gefordert, diese wachsende Menge an Holz mit einem möglichst geringen Ausstoss gesundheitsgefährdender Emissionen zu nutzen.

Quelle: BAFU

Kannibalische Synergien?

Von «Kannibalisierung» der Energieholz-Sortimente ist die Rede, und dass die Holzbrennstoffe Schnitzel und Pellets gegeneinander ausgespielt würden. Die Realität ist eine ganz andere und zeigt, dass sich die beiden Sortimente auch in der Praxis immer mehr ergänzen.

Den Pellets ist es zu verdanken, dass in den letzten fünfzehn Jahren ein ganz neues Zielpublikum für die Holzenergie begeistert werden konnte. Als Resultat stehen heute über 10'000 Pellet-Zentralheizungen in Einfamilienhäusern sowie etwa 450 grössere Pelletheizungen von über 50 Kilowatt Leistung in Betrieb. Eine ganz neue Einsatzmöglichkeit ist die Verwendung von Pelletkesseln als Bivalent-Kessel zu einem Schnitzelkessel. Davon profitieren einerseits die Umwelt und die Nachbarn der

Anlage. Andererseits erlaubt diese clevere Lösung den vollständigen Abschied vom „fossilen Alltag“.

Eine Untersuchung aus den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts hat gezeigt, dass die mit Abstand grössten nachbarschaftlichen Geruchsbelästigungen von schlecht betriebenen Holzfeuerungen ausgehen. Da sich an dieser Situation auch 25 Jahre später grundsätzlich nicht viel geändert hat, sehen sich die Behörden immer häufiger zu Reaktionen gezwungen.

Der Kanton Zürich beispielsweise hat seine Bewilligungspraxis für Schnitzelheizungen über 70 Kilowatt Leistung verschärft. Neu gelten insbesondere folgende Bestimmungen:

- Einhaltung der Emissionsgrenzwerte über den gesamten Betriebsbereich

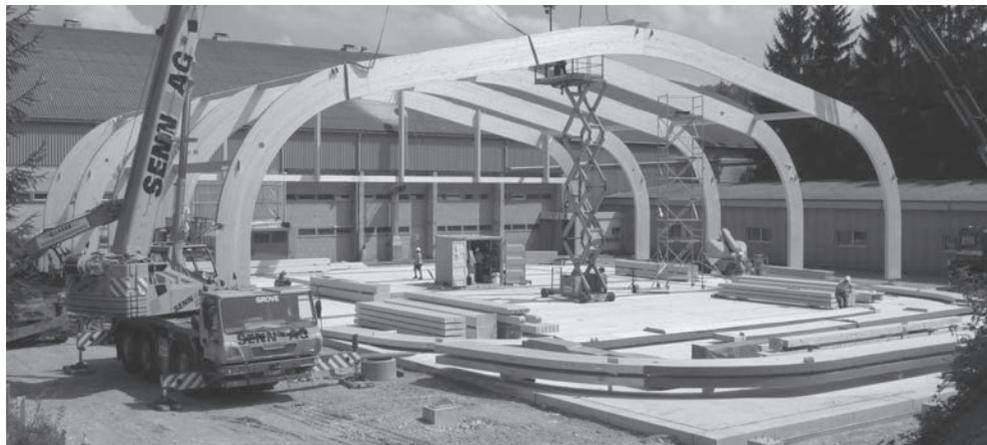
- Keine Überdimensionierung des Wärmeerzeugers
- Beim Einsatz von trockenen Schnitzeln (Wassergehalt weniger als 35 Prozent) höchstens einmal anfeuern pro Tag und mindestens 12 Stunden Betrieb pro Tag bei minimal 30 Prozent der Volllast.
- Beim Einsatz von feuchten Schnitzeln (Wassergehalt mehr als 35 Prozent) Dauerbetrieb von mindestens 20 Stunden pro Tag und bei mehr als 50 Prozent der Volllast
- Beim Einsatz von trockenen Schnitzeln (Wassergehalt weniger als 35 Prozent) automatische Zündung erforderlich
- Dauernde Überwachung der Einhaltung des Emissionsgrenzwertes

Der Betrieb einer Schnitzelheizung ist auch mit feuchten Schnitzeln problemlos, wenn die Anlage im hohen Lastbereich arbeiten kann. Problematisch wird es dann, wenn weniger als 50 Prozent der Nennleistung benötigt werden. Noch ungünstiger ist der Betrieb im Glutbettunterhalt, das heißt, wenn nur gerade soviel Brennstoff zugeführt

wird, um das Feuer vor dem Auslöschen zu bewahren. Bisher wurde das Problem meistens dadurch gelöst, dass zusätzlich zum Schnitzelkessel noch ein Öl- oder Gaskessel installiert wurde, welcher die Spitzen- und die Schwachlasten abdeckt. Immer öfters stellt man dem Schnitzelkessel heute einen oder mehrere Pelletkessel zur Seite. Das ergibt dann folgende Auslegung der Anlage: Die Maximalleistung von 350 Kilowatt (Spitzenlast) wird nur an ganz wenigen Tagen pro Jahr benötigt. Sie wird gemeinsam vom Schnitzel- und Pelletkessel bereitgestellt. Dadurch sind eine kleinere Dimensionierung und eine bessere Auslastung des Schnitzelkessels möglich. Sinkt der Wärmeleistungsbedarf unter 50 Prozent der Nennleistung des Schnitzelkessels, übernimmt wieder der Pelletkessel die Wärmeerzeugung. Im Gegensatz zum Schnitzelkessel vermag der Pelletkessel in diesem tiefen Leistungsbereich problemlos und störungsfrei zu arbeiten.

Andreas Keel (Quelle: proPelleter Nr. 4)

Pro Holz Solothurn



Prix Lignum 2012

Die Pro Holz Solothurn beteiligt sich am nationalen Prix Lignum 2012 in der Grossregion Nord zusammen mit den Kantonen Aargau, beide Basel, Schaffhausen und Zürich. Der Prix Lignum 2012 zeichnet den besonders hochwertigen und zukunftsweisenden Einsatz von Holz in Bauwerken, im Innenausbau, bei Möbeln und künstlerischen Arbeiten aus. Nach der Durchführung des Preises im Jahr 2009 findet der Prix Lignum zum zweiten Mal in dieser

Form gesamtschweizerisch statt. Erstmals werden aus den regionalen Gewinnern drei nationale Preisträger in den Kategorien Gold, Silber und Bronze gekürt.

Von Anfang Januar bis 15. April 2012 können Objekte eingegeben werden. Weitere Informationen unter:

www.prixlignum.ch

Elias Kurt, Geschäftsstelle

Der BWSO und die Geschäftsstelle wünschen allen Leserinnen und Lesern frohe Festtage und einen guten Start ins Jahr 2012



BWSo Adressen

www.bwso.ch

Präsident des BWSo

Konrad Imbach
Altisbergstrasse 1
4562 Biberist
Tel. P: 032 672 07 40
Tel. G: 062 834 76 50
k.imbach@freiconnect.ch

Geschäftsstelle und Sekretariat des BWSo

Kaufmann+Bader GmbH
Geri Kaufmann
Hauptgasse 48
4500 Solothurn
Tel.: 032 622 51 26/27
Fax: 032 623 74 66
info@kaufmann-bader.ch
www.kaufmann-bader.ch

Präsidenten der Regionalverbände und Vertreter der übrigen Bezirke

Solothurn-Lebern-Wasseramt

Ivano Guidi
4512 Bellach

Bucheggberg (WWV)

Fritz Andres
3254 Messen

Thal

Edgar Kupper
4712 Laupersdorf

Gäu

Emil Lämmle
4623 Neuendorf

Olten-Gösgen

Leo Baumgartner
4612 Wangen b. Olten

Dorneck

Frank Ehrsam
4412 Nuglar

Thierstein

Annegret Marti
4226 Breitenbach

Terminkalender

17.-21. Januar	Swissbau, Basel
18. Januar	Forstliche Jahresversammlung Bucheggberg, Tscheppach
15. März	GV des BWSOLEWA, Wallierhof Riedholz
noch bis 22. April	Von Wildschweinen und Menschen, Naturmuseum Olten
25. April	GV des BWOG, Wangen
12. Mai	Eröffnung Waldwanderung Wasseramt
8./9. Juni	GV des SVBK, Davos
26. Oktober	GV des BWSo, Solothurn

Impressum

Herausgeber: Bürgergemeinden und Waldeigentümer Verband Kanton Solothurn
Bearbeitung und Redaktion: Kaufmann + Bader GmbH, Solothurn
Leitender: Konrad Imbach, Leo Baumgartner, Frank Ehrsam, Emil Lämmle,
Ausschuss: Sergio Wyniger
Textbeiträge: Fredi Gerspacher, Ludwig Hasler, Geri Kaufmann, Andreas Keel, Elias Kurt, Irmfriede Meier, Elisabeth Pfluger, Heinz Rudolf von Rohr
Gestaltung: Kurt Walker, Grafiker, Bettlach
Druck: Druckerei Herzog AG, Langendorf
Auflage: 900 Exemplare

Herausgegeben mit Unterstützung durch:

Amt für Wald, Jagd und Fischerei Kanton Solothurn;
Selbsthilfefonds der Schweiz. Waldwirtschaft SHF Wald

Das nächste INFO-BWSo erscheint Ende März 2012.

Redaktionsschluss ist Ende Februar 2012